

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

28. Jahrgang.

März 1904.

No. 3.

## Predigtstudie über die Epistel des Sonntags Oculi.

Eph. 5, 1—9.

„So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder“, B. 1., so hebt unsere Epistel an. Dieser Vers enthält, wie das *ob* anzeigt, eine Folgerung aus dem Vorhergehenden. Unmittelbar vorher hatte der Apostel seinen Ephesern versichert, daß Gott ihnen ihre Sünden vergeben habe in Christo. Diese Gnade hat Gott uns erwiesen, die Gnade Gottes haben wir Christen erfahren, Gott hat uns unsere Sünden in Christo vergeben. Daraus folgt nun, daß wir auch Gottes Nachfolger sein sollen. Sind wir durch die Vergebung der Sünden Christen geworden, so müssen wir auch Gottes Nachfolger werden, in einem neuen Leben wandeln. Auf die Rechtfertigung muß allezeit die Heiligung folgen.

„Seid Gottes Nachfolger“, so ermahnt der Apostel, oder wie es genauer heißt: „Werdet Gottes Nachahmer.“ Ein hohes, herrliches Ziel steckt uns St. Paulus: Gottes Nachahmer sollen wir werden. Gott soll unser Vorbild sein. Ihm sollen wir ähnlich, seinem Bilde immer mehr gleich werden. So sollen wir leben und wandeln, so soll unser Thun, Reden und Denken beschaffen sein, wie Gott, der Allerhöchste und Vollkommenste, uns ein Vorbild gibt in seinem Thun und Handeln gegen uns.

Der Apostel gebraucht das Wort *γίνομαι*, das heißt, werdet. Diese Ermahnung gilt unser ganzes Leben hindurch. Wohl können wir Christen dieses hohe Vorbild nie erreichen, aber wir sollen darnach mit allem Ernste trachten, daß wir Gottes Nachahmer werden, daß wir je mehr und mehr dem Vorbild unseres himmlischen Vaters ähnlicher werden. Wir sollen allezeit mit dem Apostel sprechen: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ (Phil. 3, 12.)

Und wir haben wahrlich Ursache, darnach zu trachten, Gott immer ähnlicher zu werden, ihm nachzuleben und nachzufolgen. Paulus macht uns darauf aufmerksam, wenn er hinzufügt: „als die lieben Kinder“.

Die Gläubigen sind Gottes Kinder. Christus hat ihnen die Kindschaft erworben. Gott hat sie um Christi willen zu seinen Kindern angenommen. Sind wir aber Kinder, so geziemt es sich auch für uns, daß wir Gott, unserm Vater, nachfolgen. Das erwartet man ja schon von leiblichen Kindern, wenn sie einen guten, treuen Vater haben, daß sie demselben ähnlich werden. Man sagt, Kinder seien aus der Art geschlagen, wenn sie ihren frommen Eltern nicht nachfolgen. Sie bereiten dann ihren Eltern Schmach und Schande. So steht es mit den Gläubigen. Sie sind Gottes Kinder und so müssen sie ihrem Vater nachfolgen, sie müssen ihres Vaters Art an sich tragen. Leute, die sich Christen nennen, die Gottes Kinder sein und doch nicht Gottes Nachfolger werden wollen, sondern der Welt und ihrem Fleisch und dem Teufel folgen und nach deren bösem Rath und Willen leben, die bringen Schmach auf Gottes Namen. Um solcher willen wird Gottes Name verlästert bei den Ungläubigen. Als Kinder müssen wir Gottes Nachfolger sein.

Und wir sind liebe Kinder, das heißt, geliebte, von unserm Vater herzlich geliebte Kinder. Wie herzlich lieb hat Gott seine Kinder um Christi willen. Wie erzeigt er ihnen fort und fort seine Liebe täglich und stündlich im Leiblichen und im Geistlichen. Sollte solche Liebe sie nicht bewegen zu herzlicher Gegenliebe? Sollten sie da nicht aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn darnach trachten, seine Nachfolger zu werden, da sie wissen, daß es also ihres Vaters Wille und Wohlgefallen ist? Luther schreibt: „Und zum ersten, weil wir Gottes Kinder worden sind durch Christum, vermahnt er, daß wir solchem Vater sollen nachfolgen als die lieben Kinder; gibt die besten und süßesten Worte, daß er uns die ‚lieben Kinder‘ heißt, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen lassen, auch also zu lieben, wie er uns geliebet hat. Wie hat er aber uns geliebet? Nicht allein auf die gemeine Weise, daß er uns Unwürdige zeitlich ernährt, sammt allen Gottlosen auf Erden, und läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Dankbare und Undankbare; davon Christus Matth. 5, 45. spricht: ‚Seid vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist‘: sondern auch auf die sonderliche Weise, daß er seinen Sohn für uns gegeben hat, Joh. 3, 16., und hat also beide mit zeitlichen und ewigen Gütern und mit seines selbst Wesen uns überschüttet, und sich gar ausgegossen mit allem, das er ist, hat und vermag über uns, die wir Sünder, Unwürdige, Feinde und des Teufels Diener waren, daß er uns nicht mehr kann thun und geben. Welcher nun solch göttlich Feuer der Liebe (welches Himmel und Erde füllet und dennoch nicht begriffen wird) verachtet und läßt sich das nicht anzünden noch reizen zur Liebe gegen seinen Nächsten, er sei Feind oder Freund, der wird freilich nimmermehr durch Gesetz oder Gebot, Lehre, Treiben oder Zwingen fromm werden und zur Liebe kommen.“ (XII, 450 f.)

„Und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und



Opfer, Gott zu einem süßen Geruch“, V. 2. Darin besteht vor allen Dingen die Nachfolge Gottes, daß wir wandeln in der Liebe. Darauf kommt es vor allen Dingen an. Darauf hatte ja auch der Apostel schon hingedeutet und hingewiesen, auf die Liebe Gottes gegen uns in dem Ausdruck: „als die lieben Kinder“. Gottes Wesen ist Liebe. Seine Liebe gegen uns tritt uns allenthalben entgegen. Wollen wir seine Nachfolger werden, so müssen auch wir wandeln in der Liebe, in der Liebe zu Gott und dem Nächsten.

Und wieder begründet der Apostel seine Ermahnung, und zwar mit *καὶ οὕτως*, gleichwie auch. Er reizt und lockt dadurch um so mehr seine Christen, dieser Ermahnung nachzukommen. Und zwar weist der Apostel hier hin auf die Liebe Gottes des Sohnes, auf die Liebe Jesu Christi. Im ersten Verse hat er hingewiesen auf die Liebe Gottes des Vaters, der seinen Sohn für uns gegeben und uns dadurch zu lieben Kindern gemacht hat; nun erinnert er an das, was Gottes Sohn für uns gethan hat. Wahrlich, Christus hat uns geliebt. Seine Liebe hat jeder Christ erfahren. Christus hat uns geliebt, nicht mit Worten allein, sondern in der That und Wahrheit; er hat seine Liebe uns bewiesen auf die herrlichste Weise. Er hat sich selbst für uns dargegeben. Das *παράδοσθαι* ist der terminus technicus im Neuen Testament für die Dahingabe des HErrn in sein Leiden, in seinen Tod. (Röm. 4, 25. 8, 32. Gal. 2, 20. Eph. 5, 25.) In den Tod hat der HErr sich dahingegeben, und zwar für uns, uns zu gut, uns, die wir seine Feinde waren, die wir durch Sünden ihn beleidigten und erzürnten. Und er selbst hat sich dahingegeben. Er wurde nicht gezwungen, er hat es freiwillig, aus Liebe zu uns gethan. Er hätte wohl Freude haben mögen, aber doch erduldet er freiwillig das Kreuz und achtete der Schande nicht. (Hebr. 12, 2.) Der HErr hat sich selbst dargegeben, und zwar zur Gabe und Opfer. Diese beiden Wörter unterscheiden sich von einander wie Genus und Species. *προσφορά* ist das allgemeine Wort, *θυσία* das speciellere. Christus hat sich dargebracht zur Gabe, er hat sich in seinem Leiden und Sterben Gott dargestellt zu einem Opfer. Nicht für sich, nicht um seinetwillen ist der HErr in den Tod gegangen. Sein Tod war ein Opfertod für uns, und zwar war sein Tod eine *θυσία*, ein Sünd- und Sühnopfer. Christus hat ein Sühnopfer dargebracht für unsere Sünde am Stamme des Kreuzes, da hat er für unsere Sünden genuggethan und uns mit Gott versöhnt. Sein Opfer ist er selbst. Er ist Priester und Opfer zu gleicher Zeit, der rechte Hohepriester und das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Sich selbst hat er ganz und gar hingegeben, sein Leben eingesetzt, sein Blut vergossen, daß unsere Sünde getilgt wäre und wir erlöst würden von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Und zwar hat er dieses Opfer dargebracht „Gott zum süßen Geruch“, zum Geruch des Wohlgefallens. Wie Gott gleichsam mit Wohlgefallen roch den Geruch des aufsteigenden

Rauches der Brandopfer, und zwar weil durch diese Opfer abgeschattet wurde Christi vollgültiges Opfer, so hat Gott Wohlgefallen vor allem an diesem Opfer. Gott hat dieses Opfer seines Sohnes angenommen. Er schaut mit Wohlgefallen darauf hinab. Durch dieses Opfer ist ihm ein volles Genüge geleistet, seine Gerechtigkeit ist zufriedengestellt. Wir haben nun kein anderes Opfer mehr nöthig für unsere Sünden. Mit Recht setzt Luther hinzu: „Alle Opfer des alten Testaments sind aus, und gilt nun keines mehr, denn das einige, Christus selbst, das riecht süß, das ist, Gott hat es gern und vernimmt's auch gern, auf daß auch wir gewiß seien, daß solch Opfer für uns angenehm ist. Derhalben auch kein Opfer mehr in der Christenheit ist, das für uns geopfert möge werden, ohne dies einige, das einmal geschehen ist. Wiewohl auch wir dem Exempel nach unsere Leiber opfern, Röm. 12, 1., so opfern wir doch dasselbige Opfer nicht für uns oder für jemand; denn das gehört allein dem einigen Opfer Christi zu. Darum riechen übel und stinken alle Opfer, die man der Meinung thut, daß sie für uns, oder unsere Sünde zu vergeben, geopfert werden.“ (XII, 452.)

Das, so viel hat Christus für uns gethan, so sehr hat er uns, seine Feinde, geliebt, daß er sich selbst, sein Leben für uns als Opfer Gott dargebracht hat, für uns, seine Feinde. Diese Liebe haben wir Christen erfahren an unseren Herzen. Sollte uns das nicht bewegen, daß wir in der Liebe wandeln, in der Liebe zu Gott und unserm Nächsten, daß wir diesem Vorbild ähnlich werden und uns ihm dankbar erweisen? Welch schändliche Undankbarkeit würde es sein, wenn diese Liebe des Herrn uns nicht reizen würde, ihn wieder zu lieben und um seinetwillen auch unsere Brüder.

Und nun ändert der Apostel seine Rede. Anstatt etwa weiter darzulegen und aus einander zu falten, worin der Wandel in der Liebe besteht, worin die Liebe gegen Gott und den Nächsten sich erzeigt, so warnt er seine Epheser vor den Lastern und Sünden, die einem Wandel in der Liebe, in der Nachfolge Gottes entgegenstehen. Er fährt fort: „Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz laßet nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet.“ B. 3. Der Apostel warnt vor den Sünden gegen das sechste und siebente Gebot. Unzucht und Habsucht, das waren die Sünden, in denen das Heidenthum jener Tage tief versunken war, in denen auch die Epheser, als sie Heiden waren, ungeschert gelebt hatten, zu denen sie fortwährend versucht wurden und in die sie leicht zurückfallen konnten. Und wenn wir uns heute in der Welt umschauen, so sehen wir, daß es wieder diese beiden vielverzweigten Laster sind, die in unserer Zeit sich breit machen, denen die Kinder dieser Welt in der einen oder der anderen Weise nachtrachten, die auch immer wieder in unsere Gemeinden sich eindrängen wollen, gegen die wir immer wieder zu kämpfen haben, jeder Christ für sich insonderheit. Immer wieder müssen wir vor diesen Sünden warnen.

Zuerst nennt unser Text „Hurerei und alle Unreinigkeit“. Hurerei ist die fleischliche Befleckung mit Personen anderen Geschlechts.



Unreinigkeit (*ἀκαθαρσία*) ist der weitere, umfassendere Begriff. „Sie begreift jede Unreinigkeit, jede Unzucht, jede Unkeuschheit: man kann der *ἀκαθαρσία* ohne fremden Beistand pflegen, man kann den eigenen Leib, die Glieder des eigenen Leibes zu Werkzeugen und Gegenständen seiner fleischlichen Lust machen, man kann sich selbst verunreinigen, sich selbst beflecken. Ja, die *ἀκαθαρσία* bleibt nicht bei dem Leibe stehen, sie bezieht sich auch auf Sinne und Gedanken. Welche *ἀκαθαρσία* wird nicht getrieben durch die Lectüre, durch die Kraft der Einbildung! Daß der Begriff der *ἀκαθαρσία* mit dem der *πορνεία* eng verwandt ist, deutet das zwischen beiden Wörtern stehende *καὶ* an, und daß *ἀκαθαρσία* von beiden der vollere, der inhaltsreichere ist, das davorstehende *πᾶσα* an.“ (Nebe, „Die epistol. Perikopen“, Bd. II, S. 175.)

Zu den Sünden der Unzucht fügt der Apostel hinzu die Sünde der Habsucht oder des Geizes, daß man immer mehr haben will, daß man den Gütern dieser Welt dient und den Mammon zu seinem Gott macht. Diese Sünden sollen nicht von den Christen gesagt werden. Diese Sünden sollen unter den Christen nicht vorkommen, sollen bei ihnen nicht im Schwange gehen und erlaubt werden. Luther schreibt: „Er spricht: solch Ding sollte nicht von ihnen gesagt werden. Denn das will wohl bleiben unter den Christen, daß etliche Schwache fallen: aber da soll man zuthun, strafen, bessern, wehren und nicht gehen lassen, sondern wieder zudecken und heilen, auf daß die Heiden nicht sich ärgern und sagen: Die Christen leiden unter sich solche Untugend, und solches sei ihr Wesen, wie es unter den Heiden zugehet, als wir in der nächsten Epistel gehört haben. Denn daß etliche unter ihnen fallen, muß man tragen, wenn nur der Haufe recht thut, und solches nicht leidet noch lehrt, sondern straft und bessert.“ (XII, 453.)

Noch eins setzt Paulus hier hinzu: „wie den Heiligen zustehet“. Es geziemt den Christen, den Heiligen, daß solche Dinge nicht bei ihnen im Schwange gehen und geduldet werden. Christen sind ja die Heiligen Gottes. Sie sind geheiligt von Gott durch Christi Blut. „Christus hat geliebet die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ (Eph. 5, 25—27.) Da Christus uns geheiligt hat durch sein Blut, uns seine Heiligkeit zugeeignet durch das Wasserbad der Taufe, so geziemt es uns Christen wahrlich nicht, daß wir in Sünden leben und Sünden und Laster unter uns dulden. Dadurch würde Christus zum Sündendiener gemacht. Uns ziemt es, daß wir heilig leben und uns als eine heilige Gemeinde darstellen. Denn darum ist Christus für uns gestorben, daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben und ihm dienen in Unschuld und Heiligkeit. „Da siehest du“, sagt Luther (XII, 454), „daß St. Paulus die Christen, so doch in diesem Leben noch mit sündlichem Fleisch und Blut umgeben sind, ‚Heilige‘

heißt, ohne Zweifel nicht um der guten Werke willen, sondern um des heiligen Blutes Christi willen, wie er sagt 1 Cor. 6, 11.: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt durch den Namen des HErrn Jesu Christi und durch den Geist unseres Gottes.“ Weil wir denn heilig sind, sollen wir solches auch mit der That beweisen; und ob wir noch gebrechlich wären, doch täglich darnach streben, daß wir keusch und ohne Geiz werden, Gott zu Lob und Ehren und den Ungläubigen zur Besserung.“

„Auch schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung.“ B. 4. Der Apostel geht nun von den groben Erweisungen der Sünde zu den feineren über, zu solchen, welche die Welt kaum als Sünde erkennt. Der Apostel nennt zuerst die αἰσχρολογία. Luther übersetzt es ungenau durch „schandbare Worte“. Es heißt, Häßlichkeit, Schimpf und Schande. Der Apostel gebraucht also hier ein ganz allgemeines Wort. Jedes sittlich Häßliche, alles, was Schimpf und Schande bringt, soll von Christen nicht gesagt werden. Paulus erklärt sich dann genauer, was für eine αἰσχρολογία er im Auge hat, indem er zwei andere Worte hinzufügt, Narrentheidinge und Scherz. Der Apostel warnt also hier vornehmlich vor Wortsünden. Er nennt zuerst μωρολογία, das ist, fades, dummes, thörichtes Geschwätz, wie es die Welt so gern führt. Luther übersetzt es ganz passend mit „Narrentheidinge“ und erklärt dieses Wort also: „Narrentheidinge“ sind die Fabeln und Märlein und ander Geschwätz, deren die Griechen sonderlich vor andern voll sind, und geschickt dazu, solche zu erdichten; wie bei uns sind die Märlein, so die Weiber und Mägde beim Rockenspinnen sagen; item, wie die Lotterbuben Sprüche haben; item, wie die weltlichen Pieder, etliche auch schandbar, etliche von losen, unnützen Sachen gesungen werden.“ (XII, 454.) Ferner verbietet der Apostel die εὐτραπλία. Dies Wort bezeichnet zunächst die feine, gewandte, höfliche Rede, wie sie unter den sogenannten Gebildeten üblich ist, die Kunst, sich gut und gewandt auszudrücken, feinen Wit und Scherz. Sodann aber gewinnt es auch die Bedeutung des feinen, zweideutigen Scherzes und Witzes. Es ist hier das Benehmen gemeint, wie man es so viel in der feinen Welt, in gebildeten Kreisen der Ungläubigen findet, da man allerdings grobe Zoten meidet, aber sich ergötzt an allerlei feineren zweideutigen Scherzen, da man mit verblühten Worten schändliche Dinge andeutet u. dgl. „Welche euch nicht ziemen“, so fügt St. Paulus noch hinzu. Die Kinder dieser Welt halten solche Dinge nicht für Sünde, ja, sie rechnen besonders die εὐτραπλία wohl zu dem guten, feinen, geziemenden Ton. Wir Christen sollen erkennen, solche Dinge geziemen sich nicht für uns, sie vertragen sich nicht mit dem rechten christlichen Wesen, dem christlichen Ton. „Der Christ, welcher die Schätze der Weisheit und der Erkenntniß in dem HErrn gefunden hat, soll nicht mit den Narren zusammensitzen und dummes Zeug sprechen: er soll durchaus nicht bei den Leuten den Witzhold und Spaßmacher spielen.“ (Nebe, a. a. O., S. 178.)



Den Christen geziemt etwas ganz anderes, „sondern vielmehr Dank-sagung“. Davon soll unser Mund überfließen, davon soll man in unseren Reden hören, von Lob und Preis und Dank gegen Gott, der so Großes und Herrliches an uns gethan hat. Schön schreibt Luther: „Wir haben sonst zu reden genug, wenn wir je reden wollen, diese kurze Zeit des Lebens; und dazu auch nützlich und lieblich genug, wenn wir von Christo, von der Liebe und von nöthigen Sachen reden wollten; wie er hier selbst sagt von Danksgiving. Lob und Dank sollte unser täglich Wort sein ohne Unterlaß, beide heimlich und öffentlich im Predigen, für solch groß Gut, das uns Gott hat in Christo gegeben, das nimmermehr mag ausgesprochen werden. Aber das Nöthige muß dahinten bleiben und das Unnöthige hervor. Nun merke du: So St. Paulus nicht will fröhliche und Schimpftheidung leiden unter den Christen, was sollte er wohl sagen von dem schändlichen Aferreden, welches so gemein ist, wenn man zusammenkommt, auch etwa zwei alleine?“ (XII, 456.)

Der Apostel hat die Christen gewarnt vor den schändlichen heidnischen Lastern der Unzucht und des Geizes und nun begründet er seine Warnung. Er zeigt, wie schrecklich es ist, wenn ein Mensch in diesen Sünden und Lastern lebt. Mit großem Ernst fährt er fort: „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes.“ B. 5. „Das ist dürr abgesagt“, so schreibt Luther, „daß der ein Heide sei unter christlichem Namen, der des Glaubens Frucht nicht beweiset; das ist kurzum ein schlecht Urtheil. Ein Hurer hat den Glauben verleugnet, ein Unreiner hat den Glauben verleugnet, ein Geiziger hat den Glauben verleugnet; und sind alle Abtrünnige, Meineidige und treulos an Gott worden.“ (XII, 456 f.) Christen wissen das ja, ihr eigenes Gewissen sagt es ihnen, daß sie mit solchen Sünden keine Christen sein und bleiben können, daß der Glaube und ein Leben in muthwilligen Sünden unvereinbar sind. Aber immer wieder sucht ihr eigenes Fleisch und der Teufel ihnen dieses Wissen zu verdunkeln. Und so müssen sie immer wieder daran erinnert, immer wieder muß es ihnen eingeschärft werden, daß ein muthwilliger Sünder kein Theil hat an Gott. Was der Apostel hier sagt von den Hurern, Unreinen und Geizigen, das gilt natürlich von allen denen, die muthwillig in irgend einer Sünde dahingehen und ihr dienen. Der Apostel nennt hier nur diese Sünden, weil zu ihnen die Epheser am leichtesten verführt werden konnten.

Bei dem Geizigen setzt der Apostel noch etwas Besonderes hinzu: „welcher ist ein Götzendiener“. Er nennt Geiz und Habsucht Götzendienst. Der Grund, warum der Apostel diese Sünde noch besonders als eine schwere und greuliche hervorhebt, ist wohl dieser: Bei den Sünden der Unzucht und Hurerei erkennt der natürliche Mensch viel leichter, daß sie Sünde und Greuel sind. Wohl werden ja auch diese Sünden, besonders die Sünden der einfachen Hurerei, von der Welt vielfach entschuldigt, aber

das Gewissen auch des natürlichen Menschen regt sich doch hier noch leichter und zeigt, daß solches unrecht ist. Anders steht es mit der Sünde des Geizes, mit dem Trachten nach Geld und Gut, dem Mammonsdiens. Geiz erkennt die Welt vielfach gar nicht als Sünde an. Ja, da weiß sich das Fleisch, der alte Adam, oft sehr zu schmücken und mit Tugenden zu prahlen. Da nennt man Geiz Sparsamkeit, Fürsorge für Weib und Kind, Geschäftssinn, Geschäftsklugheit 2c. Auch heutzutage müssen die Christen gerade auch vor dieser Sünde immer wieder gewarnt, da muß diesem schändlichen Laster sein Tugendmäntelchen abgezogen werden.

Der Apostel nennt den Geizigen einen G ö z e n d i e n e r, den Geiz Gözendienst, Abgötterei. Allerdings ist ja eine jede Sünde im Grunde auch Abgötterei. Wer irgend einer Sünde dient, der sagt sich von Gott los und macht sein Fleisch, die Wollust 2c. zu seinem Gott. Daher denn auch der Apostel von den Gottlosen einmal sagt, daß der Bauch ihr Gott sei. (Phil. 3, 19.) Aber von dieser Sünde des Geizes gilt es ganz insonderheit, daß sie Gözendienst ist. Darauf macht Luther aufmerksam, wenn er schreibt: „Und sonderlich urtheilt er scharf den Geizigen, und nennt ihn einen Gözendienner oder Abgöttischen, daß man wohl spüret, er sei den Geizigen sonderlich feind gewesen; denn zu den Coloffern, Cap. 3, 5., nennt er solche auch so. Und das geschieht, als ich achte, darum: Alle andern Sünden brauchen doch deß, damit sie umgehen, und lassen's seiner Lust dienen; denn der Hurer und Unreine braucht des Leibes zur Lust; der Hoffärtige brauchet des Gutes, der Kunst, der Gunst und der Leute zur Ehre: allein der unselige Gözendienner ist Knecht seines Gutes, und seine Sünde ist, daß er das Geld und Gut spart, hütet und bewahret, und darf's nicht brauchen, weder für sich noch für andere, sondern dienet ihm als seinem Gott, und ehe er das Geld angriffe, er ließe beide Gottes Reich und der Welt Reich untergehen, daß er nicht einen Heller gebe, einen Prediger oder Schulmeister zu erhalten, damit Gottes Wort und Reich gefördert würde. Weil denn seine Zuversicht und Trauen steht auf dem Gelde, und nicht auf dem lebendigen Gott, der ihm Nahrung genug reichlich hat zugesagt, ist billig Geld sein Gott und er heißt billig ein Gözendienner: aber des Himmels muß er gleichwohl entbehren.“ (XII, 457 f.)

Von diesen Leuten sagt Paulus, daß sie kein Erbe haben in dem Reiche Christi und Gottes. Unter diesem Reich Christi und Gottes versteht der Apostel nicht nur das himmlische Reich, die ewige Seligkeit, sondern auch Christi Reich auf Erden, seine Kirche. Wer in diesen Sünden dahinlebt, der hat kein Erbe, keinen Theil am Reich Christi, der gehört nicht in Christi Reich hinein, zum Volk Gottes. Ein solcher Mensch soll es wissen und bedenken, daß er kein Christ ist. Was er vom Glauben etwa sagt und vorgibt, ist eitel Heuchelei. Er gehört in des Teufels Reich. Und so hat er auch keinen Theil am Himmelreich. Wer der Sünde dient und in Sünden lebt, schließt sich selbst aus von der Seligkeit.



„Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ B. 6. Warnend ruft Paulus seinen Christen zu, daß sie sich nicht verführen lassen sollen. Schon damals gab es also Verführer, die an die Christen herantraten mit schönen Worten. Und dieser Verführer sind in unsern Tagen nicht weniger geworden. Von allen Seiten treten sie an die Christen heran, offenbare Kinder der Welt und Ungläubige, oder solche, die sich noch Christen nennen und Christen sein wollen. Sie reden die Christen mit allerlei schönen Worten an. Sie suchen die Sünden zu entschuldigen. Die Sünden seien nicht so schlimm, wie man sie male. Es werde nicht gleich Seele und Seligkeit kosten. Man könne sich ja auch vor dem Aeußersten hüten und nur einmal die Sünde mit ansehen. Man müsse doch auch sein Leben genießen und habe später noch immer Zeit, sich zu bekehren und fromm zu leben. Wer hätte solche und ähnliche Entschuldigungen und verführerische Reden nicht schon gehört? Und wenn kein anderer sie sagt, das eigene Fleisch bringt sie vor, oder der Teufel flüstert sie ins Herz. Und wie Unzählige haben sich dadurch nicht schon verführen lassen und sind in Sünden und Schanden gefallen und haben Glauben und Seligkeit verloren. Es ist nöthig, die Christen immer wieder zu warnen vor solchen Verführern.

Ihre Worte, mit denen sie die Gläubigen verführen wollen, sind vergebliche Worte. Ihre Worte sind vergeblich, leer, sie haben keinen eigentlichen Inhalt. Sie entsprechen nicht der Wahrheit. Wohl sagen diese Verführer, diese Sünden seien nicht so schlimm, sie seien leicht zu verzeihende Thorheiten der Jugend. Aber in Wahrheit steht es ja ganz anders. „Um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ „Um dieser willen“, nicht etwa um der Verführer willen, wie es nach der deutschen Uebersetzung scheinen könnte. „Dieser“ ist Neutrum, es heißt im Griechischen *διὰ ταῦτα*. Um dieser Sünden willen kommt der Zorn Gottes. Es ist nichts Leichtes um diese Sünden der Unzucht und der Habsucht, wie die Verführer vorgeben mit ihren vergeblichen, leeren Reden; es sind schreckliche Sünden, die schwere Folgen nach sich ziehen für den, der in der Sünde lebt. Diese Sünden ziehen nichts Geringeres nach sich als Gottes Zorn. Wer in diesen Sünden lebt, der ist nicht nur vom Himmel und von der Seligkeit ausgeschlossen, sondern über den kommt Gottes Zorn, den wird Gott strafen mit Hölle und Verdammniß. „Wir haben ein ander Licht“, sagt Luther, „das uns lehrt, wie Gottes Zorn um solcher Stücke willen kommt über die Ungläubigen, wie er das 1 Cor. 10, 8. durch viel Exempel erzählt, daß um Hurerei willen viel Volks erschlagen ward, 4 Mos. 25, 18.; und um Frevel und Geizes willen sammt der Unkeuschheit ward die ganze Welt durch die Sintfluth verderbet. Das ist hart geredet, und doch wahr und gewiß.“ (XII, 458.)

Und wie ist es anders möglich, als daß Gottes Zorn die trifft, die in solchen Sünden dahinleben. Sie sind „Kinder des Unglaubens“,

Kinder des Ungehorsams. Sie sind Gott, ihrem himmlischen Vater, ungehorsam. Gott hat uns befohlen in seinem Gesetz, daß wir rein und keusch leben, daß wir nicht trachten sollen nach irdischen Dingen, nach Geld und Gut, sondern nach dem, das droben ist, da Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes. Wir sollen uns Schätze sammeln im Himmel, die der Rost und die Motten nicht fressen, da die Diebe nicht nach graben und stehlen. Diesen Worten Gottes sind solche Leute ungehorsam. Sie handeln muthwillig dem Willen ihres Gottes und Vaters entgegen. Dabei kann der wahre Glaube nicht bestehen. Und so trifft sie Gottes Zorn und die ewige Verdammniß.

„Darum seid nicht ihre Mitgenossen“, so schließt der Apostel weiter B. 7. Weil es so steht, daß die Kinder des Unglaubens der Zorn Gottes und damit die ewige Verdammniß trifft, so gilt nun um so mehr die Ermahnung an die Christen, daß sie nicht ihre, das heißt, dieser Ungläubigen oder Ungehorsamen, Mitgenossen seien, oder besser werden (*γίνεσθε*). Christen sollen sich wohl versehen, daß sie nicht mit jenen Theil haben an ihren bösen Werken, an ihren Sünden, damit sie nicht einst theilhaftig werden des ewigen Zornes. Wie oft ermahnt die Schrift und muß ermahnen, daß die Christen sich nicht dieser Welt gleichstellen, sondern sich verändern durch Verneuerung ihres Sinnes (Röm. 12, 2.), daß sie nicht Gemeinschaft haben sollen mit den Werken der Finsterniß, sondern sie strafen. (Eph. 5, 11.) Christen sind eben ihrem Fleisch nach noch immer zu solchen Sünden, gerade auch zu den Sünden der Unzucht und des Geizes, geneigt. Sie stehen in steter Gefahr, von den Kindern der Welt durch des Teufels Bosheit verführt zu werden. So müssen sie immer wieder die Ermahnung hören: „Werdet nicht ihre Mitgenossen.“

Wie könnten auch Christen die Mitgenossen der Kinder des Unglaubens werden? „Denn ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn.“ B. 8. Es ist ja mit den Christen eine große Veränderung vor sich gegangen. Sie sind nicht mehr in ihrem alten Wesen. Wohl waret ihr einst Finsterniß, so ruft der Apostel den Ephesern zu und erinnert sie damit an ihren früheren heidnischen Zustand. Als sie noch Heiden waren, da waren sie Finsterniß, und es war in diesem Zustand ganz natürlich, daß sie die Werke der Finsterniß thaten und mit denen gingen, deren Mitgenossen waren, die solche Werke übten. Was aber der Apostel von den Ephesern sagt, das gilt von allen Menschen. Alle Menschen sind von Natur Finsterniß. Das ist ihre Natur, ihre Art — Finsterniß. Gott ist ja das Licht der Welt, welches die ganze Welt erleuchtet. Von diesem wahren Licht, dem Urheber alles Lebens und alles Guten, sind die natürlichen Menschen entfremdet, und so ist eitel Finsterniß in ihnen. Verfinstert ist ihr Verstand, sie kennen nicht den einigen wahren Gott, noch wissen sie, wie sie mit ihm versöhnt und vereinigt werden können durch Christum. Verfinstert ist ihr Wille. Sie lieben nur die Finsterniß, das



Böse, das, was Gott haßt, und hassen das Licht und den Vater des Lichts. Und so endet ihr Weg in Nacht, Finsterniß und Grauen. Das ist nicht zu verwundern, wenn die natürlichen Menschen Werke der Nacht und Finsterniß thun und darin wandeln.

„Nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn“, so erinnert der Apostel die Christen weiter. Es ist nun, da sie bekehrt sind, ganz anders geworden mit den Ephefern. Sie sind nun ein Licht. Gott hat sie berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Es geht eine große, wunderbare Veränderung mit dem Menschen vor sich, wenn er durch Gottes Gnade bekehrt wird. Er wird ein ganz anderer, neuer Mensch. War er vorher eitel Finsterniß, so ist er nun ein Licht, allerdings nicht ein Licht in sich selbst und durch sich selbst, sondern ein Licht in dem HErrn. Der HErr Jesus Christus ist das Licht der Welt, und wenn wir ihn im Glauben ergreifen, ihn und sein Verdienst uns aneignen, wenn wir im Glauben in ihm sind, dann werden wir in ihm ein Licht, ein Licht in dem HErrn. Wenn ein Mensch zum Glauben an seinen Heiland gekommen ist, so wird sein verfinsteter Verstand erleuchtet, daß er Christum als seinen Heiland recht erkennt. Dann wird es hell auch in seinem Willen. Er will nun nicht mehr das Böse, sondern das Gute. Er trachtet darnach mit allem Ernste, nach Gottes Willen zu wandeln. „Nun wir aber im HErrn ein Licht worden sind, das ist, durch Christum sind wir erleuchtet, daß wir nicht allein wissen, was Gott ist und haben will, was Sünde und Unrecht ist, sondern daß wir auch den andern ein Licht sein mögen, und sie lehren, was wir wissen; wie er die Thessalonicher lobt, sie seien Lichter in der Welt unter der bösen, unschlachtigen Art.“ (Luther. XII, 459 f.)

Da es nun so mit den Christen steht, so gilt ihnen auch die Ermahnung, die der Apostel ohne Verbindung hinzufügt, damit sie um so kräftiger hervortrete, die Ermahnung: „Wandelt wie die Kinder des Lichts.“ Was wir sind, das sollen wir auch äußerlich zeigen und beweisen. Sind wir ein Licht in dem HErrn und damit Kinder des Lichts, des wahren Lichts, das die Welt erleuchtet, so sollen wir auch als solche wandeln und leben, daß jedermann uns als Kinder des Lichts erkennen muß und nicht auf den Gedanken kommen kann, daß wir noch Finsterniß seien. Als Kinder des Lichts sollen wir unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen. Sonst wird unserthalben der Name Gottes, der Name des Lichts, verlästert unter den Ungläubigen.

Endlich heißt es noch in unserm Text: „Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Die besten alten Handschriften lesen nicht: *ὁ γὰρ καρπὸς τοῦ πνεύματος*, sondern *τοῦ φωτός*, die Frucht des Lichts. Diese Lesart paßt auch viel besser in den Zusammenhang, worauf schon Luther hinweist: „Weil er vom Licht hier redet, hätte es besser drauß gelautet, daß er spräche: Die Frucht

aber des Lichts, wie die lateinischen Bücher haben, denn ‚die Frucht des Geistes‘, wie die griechischen Bücher haben. Und wer weiß, ob es in den griechischen verändert sei, aus der Epistel zu den Galatern am 5. Cap., V. 22., da er auch von den Früchten des Geistes redet?“ (XII, 560 f.) Paulus verbindet diesen Satz mit dem vorhergehenden durch „denn“ (γάρ). Der Zusammenhang ist dieser: Wollt ihr als Kinder des Lichts, als wahre Christen wandeln, dann dürft ihr nicht mehr in Unzucht und Geiz dahinleben, denn das Licht bringt ganz andere Frucht. Die Frucht des Lichts besteht in allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Diese drei Ausdrücke, die der Apostel hier wählt, umfassen jeder für sich das ganze christliche Leben, den ganzen Wandel im Licht, immer von einer anderen Seite betrachtet. Die ἀγαθωσύνη ist die Eigenschaft des Christen, daß sein Sinnen und Denken auf das Gute, das wahrhaft Gute, das vor Gott gilt, gerichtet ist. Die δικαιοσύνη ist der rechte Wandel, wie er sich erweist gegen den Nächsten und jedem das Seine gibt. Und das alles muß in der Wahrheit geschehen, darf und soll keine Heuchelei und Lüge sein, sondern muß aus dem Herzen kommen. Und zwar in allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit sollen wir wandeln, denn eine jede dieser christlichen Tugenden begreift wieder eine Menge von Tugenden und guten Werken in sich.

---

Dieser Text enthält eine Ermahnung des Apostels an die Christen zur Heiligung, zum neuen Leben. Die Hauptidee, unter welche sich alle anderen bringen lassen, ist seine Ermahnung an die Christen, als Kinder Gottes seine Nachfolger zu werden. Daraus würde sich folgende Disposition ergeben: Die Ermahnung des Apostels an die Christen, Gottes Nachfolger zu sein. Er zeigt, 1. worin die rechte Nachfolge des Herrn besteht, nämlich im rechten Wandel in der Liebe und im Wandel im Licht, daß die Christen die Werke der Finsterniß meiden. Er lehrt, 2. was die Christen bewegen soll, dieser Ermahnung nachzukommen, nämlich die erfahrene Liebe Christi und ihr Stand als Kinder Gottes und Kinder des Lichts. Oder: So seid nun Gottes Nachfolger. Bedenket: 1. Ihr seid Gottes Kinder und müßt darum eurem himmlischen Vater ähnlich werden. Bedenket: 2. Wer nicht Gottes Nachfolger ist, sondern ein Mitgenosse dieser Welt, über den kommt Gottes Zorn, und er wird mit der Welt verdammt. Oder: Die Nachfolge Gottes. 1. Was uns zu derselben bewegt. 2. Worin sie besteht. 3. Wohin sie führt. — Aber auch die anderen Ermahnungen des Textes lassen sich sehr wohl in den Mittelpunkt der Predigt stellen. Wir lassen noch einige dergleichen Dispositionen folgen. Christus hat uns geliebet. 1. Wie hat Christus seine Liebe uns erwiesen? Er hat sich selbst für uns dargegeben zur Gabe und Opfer und uns so zu Gottes lieben Kindern gemacht. 2. Was fordert diese Liebe von uns? Daß wir diesem Vorbild nachtrachten und also Gottes Nachfolger werden, daß wir die bösen Werke der Finsterniß meiden und wandeln wie die Kinder des Lichts. — Hüten wir uns vor den greulichen



Sünden der Unzucht und des Geizes. 1. Bei diesen Sünden können wir nicht Gottes Kinder und Nachfolger sein. 2. Bei diesen Sünden verleugnen wir die Liebe, in der wir wandeln sollen. 3. Diese Sünden ziehen endlich Gottes Zorn und die ewige Verdammniß auf uns herab. — Hütet euch vor den Sünden der Unzucht und des Geizes. 1. Die Welt zwar achtet solche Sünden nicht groß und will auch uns immer wieder solches einreden; aber 2. vor Gottes Augen sind diese Sünden greuliche Laster. — Sehen wir zu, daß wir nicht Mitgenossen sind der Kinder des Unglaubens. 1. Ein solcher Umgang geziemt uns Christen nicht. Sie sind noch Finsterniß, wir durch Gottes Gnade ein Licht in dem Herrn. Wir sind Kinder und Nachfolger Gottes, sie Kinder des Teufels 2c. 2. Ein solcher Umgang ist äußerst gefährlich. Sie können gar leicht uns verführen mit vergeblichen Worten und führen uns dann mit sich in die Verdammniß. — Wie traurig es ist, wenn Christen sich zu Mitgenossen der Ungläubigen machen. 1. Dadurch verleugnen sie ihre christliche Art. 2. Dadurch ziehen sie Gottes Zorn und Strafe auf sich herab. — Wir waren weiland Finsterniß, nun aber sind wir ein Licht in dem Herrn. So wollen wir nun auch 1. keine Gemeinschaft haben mit den Kindern der Finsterniß, sondern 2. wandeln wie die Kinder des Lichts.

G. M.

## Predigt über Joh. 17, 24.

In Christo Jesu, dem rechten Hohenpriester, herzlich Geliebte!

Dem Seligwerden der Christen stehen große Hindernisse im Wege. Alle Christen haben nämlich noch das Fleisch, die alte verderbte Natur, die Erbsünde, an sich. Dieses Fleisch der Christen gelüstet wider den Geist, wider ihre neue Art, die sie in der Wiedergeburt oder Befehrung empfangen haben. Darum haben Christen mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Sonst fallen sie leicht in die Werke des Fleisches: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Rauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Wer aber nach dem Fleische lebt, wird des ewigen Todes sterben müssen. Darum ermahnt die Schrift: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.“ Unser verderbtes Fleisch will uns am Seligwerden hindern.

Alle Christen leben ferner noch in der Welt, zwischen den Kindern des Unglaubens, die dem Gott dieser Welt zu Gebote stehen, dem Argen dienen und in fleischlichen Lüsten leben. Wenn die Welt Christenleute in wüstes, unordentliches Wesen verflechten kann, freut sie sich. Sie freut sich über jeden Demas, der die Welt wieder lieb gewinnt. Darum ermahnt Gottes Wort: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Stellet euch nicht dieser Welt gleich.“ Beweisen Christen aber durch Wort und Wandel, daß sie, ob-

wohl in der Welt, doch nicht von der Welt sind, daß sie vielmehr durch Christum errettet sind von dieser gegenwärtigen argen Welt, so müssen sie nicht selten den Haß der Welt erfahren. Und wieder freut sich die Welt, wenn Christen weinen und heulen. Wären wir von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil wir aber nicht von der Welt sind, sondern Christus uns von der Welt erwählt hat, darum haßt uns die Welt. Theils durch Lockungen, theils durch Drohungen will die Welt es verhindern, daß wir selig werden.

Alle Christen haben endlich auch den Teufel und seine bösen Geister, diese abgesetzten Feinde Gottes und der Menschen, um sich. Seit den Tagen des Paradieses, da er unsere Stammeltern zum Abfall verführte, ist dieser alt böse Feind mit ganzem Ernst auf die Verdammniß aller Menschen, sonderlich der Christen, bedacht. An Judas, der Jesum verrieth, an Ananias, der dem Heiligen Geist log, und an vielen anderen hat der Teufel seine Absicht erreicht. Er möchte sie an jedem von uns erreichen. Mit der List einer Schlange, der Grausamkeit eines Löwen, der Gewalt eines Gewappneten und der Verschlagenheit eines Verleumders geht er umher und sucht sich seine Opfer. Darum werden wir ermahnt: „Zieheth an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.“ Denn auch sein vornehmstes Ziel ist, es zu verhindern, daß die Christen selig werden.

Luther sagt richtig: „Wer ein Christ ist, der muß sich aller Welt Gunst, Gnade, Sicherheit, Gemach und Ruhe verzeihen und des Teufels Fußtuch sein.“\*) Seligwerden ist kein Kinderspiel. Wir Christen haben wohl hohe Ursache, mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß wir selig werden. Aber sollen wir deswegen an unserer Seligkeit zweifeln oder gar verzagen? Mit nichten. Christus, deß wir sind und dem wir dienen, ist stärker als unser Fleisch, die Welt, der Teufel und sein Reich. Christus, der uns in seine Hände gezeichnet hat, laut des verlesenen Textes, für uns die Fürbitte eingelegt: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Erwägen wir daher des Weiteren

### Christi Fürbitte für die Seinen,

indem wir bedenken:

1. um was Christus darin bittet, und
2. wem diese Fürbitte zu gute kommt.

#### 1.

Es war, meine Lieben, bei einer tiefesten, feierlichen Gelegenheit, daß der Herr Jesus die Worte unsers Textes betete: am Abend vor seinem Sterben, am sogenannten Gründonnerstag. An diesem Abend hatte er mit seinen Jüngern in einem gepflasterten Saale Jerusalems das letzte Passah-

\*) St. L. Ausg. VIII, 837, § 221.



mahl gefeiert und darauf das Sacrament des Altars eingesetzt. Am folgenden Tag, als am Charfreitag, wollte er als Gottes Lämmlein die Würgebank besteigen. Die Vollendung unserer Erlösung stand nahe bevor. In wenigen Stunden wollte er sich den Händen der Häscher überliefern, den letzten sauren Gang thun über den Bach Kidron nach Gethsemane und Golgatha, hinein in Leiden und Tod. Und nun quillt ihm noch einmal sein Herz über. In heißer, brennender Heilandsliebe hält er, der treue Hohepriester, den betrübten Jüngern eine Abschiedspredigt, die vom 14. bis 17. Capitel des Evangeliums Johannis verzeichnet ist, und tröstet sie herzlich über seinen bevorstehenden Hingang zum Vater. Darin bezeugt er ihnen, daß er der Weg zu Gott sei und daß in den Herzen aller Gläubigen der Heilige Geist wohne. Er belehrt sie weiter über die innige Gemeinschaft, welche zwischen Christo und den Seinen bestehe, und legt ihre Stellung zur Welt dar. Endlich aber faßt er alle seine und der Seinigen Anliegen in das große, wunderliche hohepriesterliche Gebet zusammen und thut Fürbitte für die Elfe und die ganze Eine heilige christliche Kirche. Dem Schluß dieses Gebets gehören unsere Textworte an.

Um was bittet Christus darin? Er sagt zunächst: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“ Wo ich bin, sollen die Meinen sein, bei mir. Der Herr sagt nicht: Wo ich war, oder: Wo ich sein werde, sondern: „Wo ich bin“, jetzt, trotz meiner Niedrigkeit, bin. Es ist Jesus Christus, Gott und Mensch in Einer Person, der diese Worte redet. Gottes Sohn, der in seine Person die menschliche Natur aufgenommen hat; der, in welchem das ewige Wort Fleisch geworden ist; der, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt und von dem geschrieben steht: „Gott ist offenbaret im Fleisch“, der sagt: „Wo ich bin.“ Während der Herr dies redet, befindet er sich in Knechtsgestalt im Kreise der Elfe. Aber schon das ist merkwürdig, daß der Herr kurz vorher geäußert hat: „Ich bin nicht alleine; denn der Vater ist bei mir“, Joh. 16, 32. Wo Gott der Sohn ist, da ist auch der Vater, da ist auch beider Geist. Wenn der Herr sagt: „Wo ich bin“, so ist das sachlich dasselbe, als wenn er gesagt hätte: Wo der dreieinige Gott ist. In jener nächtlichen Unterredung, die der Herr zu Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit mit Nicodemus hatte, bezeichnete er sich selbst als des Menschen Sohn, „der im Himmel ist“. Während Jesus mit Nicodemus sprach, im Stande seiner Niedrigkeit, war er zugleich auch im Himmel, an dem Ort, in der Gemeinschaft der Seligen. Und der Evangelist Johannes schreibt: „Niemand hat Gott je gesehen“ („das heißt, niemand weiß, was der Wille Gottes sei“ \*). „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.“ Eben in der Zeit also, da Christus, der eingeborene Sohn, in Knechtsgestalt umherzog im jüdischen Lande und Gottes Willen verkündigte, war er an des Vaters Busen, in seinem Schooß. Wie der erhöhte Christus

\*) Luther. IX, 525, § 150.

als Gott und Mensch, auch seinem Leibe nach, alles erfüllt, so befand er sich, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, während seines Erdenwandels, auch seinem Leibe nach, immerfort in der Gemeinschaft des Vaters und des Heiligen Geistes, im Himmel, in des Vaters Schooß. Neben seiner sichtbaren, beschränkten, irdischen Existenz hatte Christus in den Tagen seiner Niedrigkeit eine unsichtbare, unbeschränkte, himmlische Daseinsweise. Und von dieser letzteren sagt er hier: „Wo ich bin“, „das ist, in des Vaters Schooß und Armen“.\*) Da, bei sich, will er die Seinen haben.

Nachdrücklich sagt der Herr: „Bei mir“ sollen sie sein; nicht wo anders. Nicht sollen die Seinen von den Banden des Todes ewiglich umfassen, sondern bei ihm, dem Lebensfürsten, sollen sie sein. Nicht der Pfühl, der mit Schwefel brennt, ist ihr Theil, sondern ihr Wandel, ihre Heimath, ist im Himmel bei dem, der gesagt hat: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“ Nicht bei dem höllischen Verkläger und Widersacher sollen sie die Ewigkeit zubringen in Qual und Pein, sondern mit Freude und Frieden bei ihm, der triumphirte: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Was der Herr desselben Abends den Jüngern verheißen hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“, Joh. 14, 3., das erbittet er hier für sie: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“ Er will die Seinen in seiner Nähe, Umgebung und Gemeinschaft haben; vor seinem Angesicht sollen sie sein, zu seiner Partei gehören, auf seiner Seite stehen; seine Begleitung und Gesellschaft, mit ihm und bei ihm sollen sie sein. Das erbittet er für die Seinen.

„Daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“, fährt der Herr fort. Seiner göttlichen Natur nach war ja Christus immer herrlich, von Ewigkeit her. Diese seine Herrlichkeit oder Klarheit hat er denn auch im alten Bunde des öfteren leuchten lassen, z. B. während der Wüstenwanderung seines Volks in der Wolken- und Feuersäule, sowie später in der Stiftshütte und im Tempel. Obwohl diese Herrlichkeit seit der babylonischen Gefangenschaft des jüdischen Volks nicht mehr erschienen war, so war ihr Wiedererscheinen doch von dem Propheten Haggai (2, 7. 8.) geweissagt und ist in Jesu von Nazareth erfüllt worden. In dem heiligen Tempel der Menschheit Jesu wohnte alle göttliche Herrlichkeit. Seine menschliche Natur hat Theil an allen göttlichen Eigenschaften. Diese göttlichen Eigenschaften zeigte, offenbarte, gebrauchte er jedoch nicht immer und völlig. Durch Leiden des Todes sollte und wollte er die Welt erlösen und zur Herrlichkeit eingehen. Biewohl er in göttlicher Gestalt war, äußerte er sich daher selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. „Darum“, sagt die Schrift, „hat ihn auch

\*) Luther. VIII, 838, § 222.



Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Das ist die Schönheit, Klarheit, Ehre, die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat, nämlich, wie Luther erklärt, „daß Christus sei auferstanden von Todten, gen Himmel gefahren und sich gesetzt in die Herrlichkeit und Majestät des Vaters, als ein einiger gewaltiger Herr über alle Creatur“. \*)

Der Herr sagt aber auch, warum der Vater ihm diese Herrlichkeit gegeben habe. Er spricht zum Vater: „Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Christus, das unschuldige und unbefleckte Lamm Gottes, ist zuvor versehen, ehe der Welt Grund gelegt wurde. Er ist und war der liebe Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hat. Und weil ihn der Vater liebte, mit einzigartiger göttlicher Liebe umsing, und zwar schon vor Grundlegung der Welt, darum hatte er, der Vater, Christo diese königliche Erlöserherrlichkeit zugebracht, ihn von Ewigkeit her zum Heiland bestimmt. Das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt, die offenen Liebesarme dessen, der sich zu dem Sünder neigt, schafften der Welt einen Erretter. Der Grund aber der Herrlichkeit, die Gott unserm Herrn Christo als dem Mittler gibt, ist die ewige Liebe des Vaters gegen den Sohn.

An dieser Herrlichkeit haben alle Jünger des Herrn schon auf Erden Theil; wie der Herr kurz vor unserm Texte sagt: „Ich hab ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast.“ Hier aber bittet er: „daß sie meine Herrlichkeit sehen“. Während unserer irdischen Pilgerfahrt haben und erkennen wir diese Herrlichkeit Christi und der Seinen wohl im Glauben. Wir hören davon predigen, lesen davon im Bibelbuch, fassen's auch zu Herzen und sinnend darüber in stiller Freude nach. Indeß ist unser Erkennen doch nur Stückwerk. Das Wort ist gleichsam der Spiegel, der uns diese Herrlichkeit nur wie in dunklen Umriffen, im Dämmerlicht der Hoffnung, zeigt. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Die Herrlichkeit, die der Vater Christo gegeben hat, sollen wir dort sehen, mit Augen schauen und ihrer in Ewigkeit selig genießen. Was für Wonne und Freude das sein wird — wer, meine Freunde, will das ausreden, ausdenken?

Solch Anschauen der Herrlichkeit Christi bringt mit sich die Auferstehung des Fleisches und alle Seligkeit des ewigen Lebens. Sollen wir doch die Herrlichkeit des Herrn und Heilandes sehen, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Dies Sterbliche muß dann anziehen die Unsterblichkeit. In unserm Fleisch sollen wir Gott sehen, vor dessen Angesicht Freude die Fülle ist und lieblich Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Leib und Seele werden sich freuen in dem lebendigen Gott. Sein Ebenbild in uns ist dann vollkommen wieder hergestellt; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. In seinem himmlischen Reich sind

\*) VIII, 839.

die Bürger von allem Uebel völlig erlöst. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen. Ihr Mund wird voll Lachens und ihre Zunge voll Ruhmens sein. Dann endlich sehen sie ihn und seine Herrlichkeit, ihn, der da spricht: „Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Wird das nicht Freude sein?  
Nach gläubigem Vertrauen  
Dort selbst den Heiland schauen  
In unserm Fleisch und Bein,  
Mit seinen holden Blicken  
Und Worten sich erquicken?  
Wird das nicht Freude sein?

Das ist es, um was Christus bittet, wenn er in seinem hohenpriesterlichen Gebet spricht: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“

## 2.

Da erhebt sich nun wie von selbst die weitere Frage: Wem kommt diese Fürbitte Christi zu gute? Wer sind die beglückten Leute, an denen sie sich erfüllt? Auch diese Frage beantwortet der Herr selbst.

Er sagt ja zum Vater: „Die du mir gegeben hast“, die sollen bei mir sein. Aus der verderbten Masse des menschlichen Geschlechts hat der Vater dem Sohne nach der Wahl der Gnaden eine bestimmte Anzahl Menschen gegeben. Die sollen bei dem Herrn sein. Und zwar sieht Christus in dieser Fürbitte in erster Linie auf seine damalige Jüngerschaft und deren Nachfolger. Von jenen spricht er in diesem hohenpriesterlichen Gebet zum Vater: „Diemeil ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind“ (nämlich Judas Ischarioth), „daß die Schrift erfüllet würde.“ Im weiteren Verlauf dieses Gebets fügt der Herr hinzu: „Ich bitte aber nicht alleine für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.“ Die Personen also, welche der Vater Christo gegeben hat, sind sowohl die damaligen wie alle wahren Jünger Jesu. Es sind die Leute, welche der Apostel Wort aufnehmen nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort; es sind die, welche als arme und verzagte Sünder keinen Rath und Trost wissen als bei Jesu allein und darum in seine Wunden fliehen, wie eine gejagte Taube in Felsenlöcher, die, welche sich an Gottes Wort halten, daran hangen und dabei bleiben. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede“, spricht der Herr, „so seid ihr meine rechten Jünger.“ Diesen Personen kommt Christi Fürbitte zu gut.

Wer mit David sagen kann: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“, soll gewiß sein, daß er Gottes Antlitz in Ge-



rechtigkeit schauen und satt werden wird, wenn er aus dem Todeschlaf nach Gottes Bild erwacht. Wer mit dem Schwächer sagen kann: „Herr, gedenke an mich“, soll getrost vertrauen, daß er mit Christo im Paradiese sein wird. Wer mit Paulo lebendigen Glaubens sagt: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein“, der soll wissen: weil Christus sein Leben ist, so ist Sterben sein Gewinn; ihm ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, ihm an jenem Tage geben wird. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

Freilich, nur diesen kommt Christi Fürbitte zu gut. Die andern ver-eiteln das aus eigener Schuld durch ihren Unglauben. Sie glauben dem Sohn nicht. Wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Nur wer beharrt bis ans Ende, der wird selig. Alle aber, die an den eingeborenen Sohn Gottes glauben, werden nicht verloren, sondern haben das ewige Leben. Wer getreu ist bis an den Tod, dem wird er die Krone des Lebens geben. An allen diesen erfüllt sich Christi Fürbitte. Er selbst hat gesagt: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Das sind die, welche der Vater Christo gegeben hat.

Allen diesen kommt die Fürbitte unsers Hohenpriesters zu gut. „Vater“, so redet der Herr den an, den er bittet. Gott ist Christi Vater dem Wesen nach von Ewigkeit her. Christus war immer und ist und bleibt immer der eingeborene, geliebte Sohn. Sollte der eine Fehlbitte thun? Schon unter Menschen ist es doch so, daß, wenn dich dein Sohn um Brod bittet, du ihm nicht einen Stein bietest. Menschliche Väter erhören die gerechten Bitten ihrer Kinder. Wie viel mehr wird der Vater im Himmel die Bitte seines ewigen, lieben Sohnes erhören! Dazu kommt aber, daß Gott durch Christum auch der rechte Vater aller wahrhaft Gläubigen ist. Schon hat er sie alle seinem Sohne gegeben, hat sie schon durch den Glauben der Herrlichkeit Christi theilhaftig gemacht. Und der Sohn bittet nun, daß es ihnen allen vergönnt sei, dereinst seine Herrlichkeit auch zu sehen. Diese Bitte kann und will und wird Gott nicht verweigern. Sein Vatername bürgt dafür. Christi Fürbitte ist nicht vergeblich. Sie kommt all den Seinen zu gut.

Das zeigt auch die Art und Weise, wie Christus Fürbitte thut. Er sagt nicht: Ich wünsche, begehre, erlebe, sondern: „Ich will“; ich will jetzt in der Gegenwart und immerfort, solange es heute heißt, daß alle die Meinen, die du mir gegeben hast, bei mir seien und meine Herrlichkeit sehen. Damit spricht der Herr seinen ernstesten Vorsatz, eine Forderung aus. Zu solcher Forderung ist Christus berechtigt um seiner stellvertretenden Gesetzeserfüllung und seines stellvertretenden Leidens und Sterbens willen. Und der Vater stimmt seinem Sohne bei. Der Herr bezeugt: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe

das ewige Leben.“ Der Vater erhört seinen Sohn. Dieser kann zu ihm sagen: „Ich weiß, daß du mich allezeit hörst.“ Christi Fürbitte ist also nicht vergeblich. Sie kommt all den Seinen zu gut.

Heute ist Christus nicht mehr in Niedrigkeit, wie damals, als er die Worte unsers Textes sprach. Seit seiner Höllensfahrt und glorreichen Auferstehung ist er eingetreten in den Stand der Erhöhung. Durch seine Himmelfahrt hat er sich zur Rechten des allmächtigen Vaters gesetzt, herrscht mächtig über alle Creaturen und regiert und schützt die Seinen. Aber seine Fürbitte ist noch nicht verstummt. Auch jetzt noch waltet er seines hohenpriesterlichen Amtes und tritt fortwährend bei dem Vater für uns als unser Fürsprecher ein. Dadurch sammelt und erhält Christus seine Kirche bis ans Ende der Tage. Dann werden alle, alle, die ihm der Vater gegeben hat, bei dem HErrn sein allezeit.

Solange du, mein Christ, das Evangelium hörst, an Christum glaubst, betest und dankst, solange sich dein Glaube in Werken der Liebe erweist und du im Kreuz aus Gottes Wort Trost, Geduld und Hoffnung schöpfest, und wäre dies alles gleich noch sehr schwach in dir, so lange hast du daran lauter Kennzeichen, daß du zu denen gehörst, die der Vater Christo gegeben hat. Dich hat der treue Hohepriester mit gemeint, als er so innig, so erhörlich betete: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Danke dem HErrn für seine kräftige Fürbitte; tröste dich derselben in allem Erdenleid. Und naht das letzte Stündlein, so sei der Erhörung gewiß, wenn du ihn bittest:

Christe, vom Tod erwecke mich,  
Daß meine Augen sehen dich  
In aller Freud, o Gottes Sohn,  
Mein Heiland und mein Gnadenthron.  
HErr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich;  
Ich will dich preisen ewiglich.

Amen.

P. C.

## Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

### 52.

#### 2 Mos. 2, 23.—3, 6.

Vierzig Jahre lang weilte Moses in Midian, er, der als Königssohn erzogen war, als geringer Hirte seines Schwiegervaters. Es war für Moses und für das Volk in Egypten eine schwere Zeit. Denn die Noth des Volkes dauerte fort die ganze Zeit hindurch. Wohl starb der König in Egypten, vor dem Moses geflohen war und der den grausamen Mordbefehl hatte aus-



gehen lassen. Aber auch unter dem neuen König hörte die Bedrückung nicht auf. Der neue König erwies sich, wo möglich, noch grausamer und härter als der frühere. So mußten die Kinder Israel weiter seufzen unter ihrer Arbeit. B. 23. Aber ihr Schreien kam vor Gott. Gott erhörte ihr Wehklagen und gedachte an seinen Bund und sah drein und nahm sich ihrer an. B. 24. 25. Damit soll nicht gesagt werden, daß Gott sich früher nicht um sein Volk gekümmert, ihr Wehklagen früher nicht gehört hätte und nun auf einmal gleichsam aufgewacht sei und an sein Volk gedacht habe. Nein, Gott war immer bei seinem Volk, auch in der schweren Zeit der Drangsal, und hat für dasselbe gesorgt und an seine Rettung gedacht. Hatte er doch schon seit achtzig Jahren sein Werkzeug sich dazu zubereitet. Aber das soll gesagt werden: Nun war die Zeit der Errettung gekommen, die von Gott bestimmte Stunde, da er den Egyptern seine Macht und Herrlichkeit kund thun und sein Volk mit starker Hand aus Egypten führen wollte. Nun berief Gott seinen Knecht Moses aus der Stille des Hirtenlebens und bestellte ihn zum Retter und Führer des Volks. Eingeleitet wurde diese Berufung durch ein wunderbares Gesicht von einem brennenden und vom Feuer nicht verzehrten Dornbusch. In diesem Bilde stellte Gott dem Moses das Volk Israel in seiner Bedrängniß vor. Und wie es dem Volk Israel in Egypten ging, so geht es dem Volk Gottes überhaupt, der Kirche Gottes, geistlicher Weise in dieser Welt. So ist dieser brennende Busch auch ein Bild der Kirche Gottes auf Erden. Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir unsere Geschichte betrachten.

### **Der brennende Busch am Horeb ein Bild der Kirche Gottes auf Erden.**

1. Sie muß viel leiden im Feuer der Trübsal und Verfolgung.

a. Moses hütete die Schafe seines Schwähers Jethro. In diesem Beruf trieb er einst seine Heerden bis an das Gebirge Horeb auf der Sinaihalbinsel. Der Berg Gottes wird dieser Berg genannt, weil hier etwas später der Herr in seiner Majestät erscheinen und mit dem Volk den Gesetzesbund schließen wollte. Als Moses dorthin kam, sah er ein wunderbares Gesicht. Er sah einen Dornstrauch, der mit Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. Und Moses machte sich alsbald auf, dieses wunderbare Ereigniß näher anzusehen. B. 1—3.

b. In diesem brennenden Dornstrauch bildete der Herr das Los seines erwählten Volkes in Egypten ab. Der Dornstrauch ist ein geringes, verachtetes Gewächs. So war Israel in Egypten ein verachtetes Volk. Mit Stolz und Hochmuth sahen die Egypter auf dieses Volk herab. Es war ein Greuel in ihren Augen. Das Feuer wollte den Busch verbrennen und quälte und marterte gleichsam den Busch. So ging es den Kindern Israel in Egypten. Sie wurden gequält, geknechtet und gedrückt auf alle Weise von den Egyptern mit schweren Frohndiensten, und zwar mit der Absicht, das Volk zu verzehren und zu unterdrücken, daß es sich nicht ausbreite, daß es

vernichtet werde. Schwere Noth und Trübsal hatte Israel zu leiden. Und dazu kam auch wohl noch viel Spott und Hohn um seines Glaubens willen an den wahren Gott und Messias.

c. So geht es der Kirche Gottes hier auf Erden überhaupt. Sie steht da wie ein Dornstrauch unter stolzen Cedern. Die wahre Kirche Christi gilt den Reichen und Mächtigen dieser Welt, den Angesehenen und Gebildeten vielfach als ein geringer, armeliger Haufen Leute. Sind es doch meistens auch die Geringeren im Volk, die sich zu Christo halten. (1 Cor. 1, 26. 27. Matth. 11, 25. Jac. 2, 5.) Ging es doch schon unserm Heiland so. Als der verachtete Nazarener galt er den Reichen und Mächtigen seines Volks, an den kein Oberster und Pharisäer glaubte. (Joh. 7, 48.) Wie sollen wir uns wundern, wenn es uns, seinen Jüngern, so geht, wenn man uns für zurückgebliebene, thörichte, einfältige Menschen hält. War er, der Herr, ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volkes, so wird es uns nicht besser gehen. — Aber nicht nur dem verachteten Dornstrauch gleicht die Kirche Gottes auf Erden, sondern dem brennenden Dornstrauch. Gottes Kirche steht immer im Feuer der Trübsal. Sie hat allezeit mächtige Feinde, die sie zu verderben trachten. Das ist der höllische Pharao, der Teufel, der sein Heer der Egypter, die gottentfremdete Welt, gegen diese Kirche führt und Sturm läuft auf ihre Bollwerke. Sehen wir die Geschichte der Kirche, des Volkes Gottes auf Erden, an, so sehen wir, daß sie fortwährend die Hitze der Anfechtung und Trübsal zu erdulden hatte. Bald war es mehr äußere Noth, Verfolgung und leibliche Drangsal, dann wieder mehr geistliche Noth, die Anfechtung durch falsche Lehre und Lehrer. Und das war das Ziel, das der höllische Feind im Auge hatte, das Volk Gottes zu vernichten. — Und wie mit der Kirche im Großen und Ganzen, so geht es mit jedem Christen insbesondere. Durch viel Trübsal und Anfechtung müssen wir ins Reich Gottes eingehen. Der Feind hat es darauf abgesehen, uns den Glauben zu rauben.

Müssen wir da nicht verzagen, besonders wenn wir auf uns selbst sehen, wie schwach wir sind, wie ein Dornstrauch dem Feuer gegenüber? Wie kann der dem Feuer widerstehen? Wie das Holz zum Brennen geneigt und geeignet ist, so sehnt sich unser Fleisch nach der Lust dieser Welt und will dem Teufel zu Willen sein. Und doch sollen wir nicht verzagen.

2. Sie wird vom Feuer der Trübsal nicht verzehrt; denn der Herr ist bei ihr drinnen und hilft ihr.

a. Das war das Wunderbare, nicht daß Moses einen brennenden Busch sah, sondern daß dieser Busch vom Feuer nicht verzehrt wurde. Darum eilte Moses hinzu, dieses große Gesicht näher anzusehen. Da rief ihn Gott bei seinem Namen und forderte ihn auf, nicht näher hinzutreten, sondern seine Schuhe auszuziehen, denn er, Gott selbst, der Gott seiner Väter, sei ihm erschienen. Und Moses verhüllte in heiliger Scheu und Ehrfurcht sein Angesicht vor dem Herrn. Das war das Geheimniß, warum dieser Busch vom Feuer nicht verzehrt wurde. Der Engel des Herrn, das heißt, der Sohn



Gottes, die zweite Person der Gottheit, Jehova selbst, war hier gegenwärtig in der Feuerflamme. B. 4—6.

b. Aus diesem Gesicht sollte Moses lernen, welchen Ausgang die Leiden Israels nehmen sollten. Wohl war Israel dem Dornstrauch vergleichbar und stand im Feuer der Trübsal. Nach Menschenurtheil hätte das Volk untergehen müssen. Aber es sollte nicht verzehrt werden. Denn der Herr selbst, der starke, allmächtige Gott, war bei seinem Volke. Wie sollten da seine Feinde obsiegen? Und dieser Gott war der Gott seiner Väter, der seinen Vätern verheißten hatte, daß er ihre Nachkommen zu einem großen Volk machen, aus Egypten herausführen und ins gelobte Land bringen werde. (1 Mos. 15, 13. 14.) Er hatte ihnen die Verheißung vom Messias gegeben, der aus ihrem Volk hervorgehen werde, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten. Wie war es da möglich, daß dieses Volk seinen Feinden unterliegen sollte? Gott ist getreu; er hält, was er zusagt.

c. Ebenso steht es mit der Kirche Gottes überhaupt. Wohl ist sie ein kleines, verachtetes Häuflein, über das alle Wetter der Trübsal gehen. Menschliche Vernunft und Weisheit hat ihr schon oft den Untergang vorausgesagt. Aber sie hat alle Stürme überdauert. Kein Feuer der Verfolgung und Anfechtung hat sie verzehren, vernichten können. Das beweist ihre ganze Geschichte immer wieder. Und woher kommt das? Der Herr ist bei ihr drinnen im Feuer der Trübsal, darum wird sie wohl bleiben. (Ps. 46, 6.) Gott ist ihre Zuversicht und Stärke, ihre Hilfe in den großen Nöthen, die sie getroffen haben. Steht der Allmächtige auf ihrer Seite, was können ihr Menschen, was kann ihr der Teufel thun? Gott ist ihr treuer Bundsgott um Christi willen. Er hat ihr die Verheißung gegeben, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Mögen die Flammen der Verfolgung noch so hoch schlagen, mag die Trübsalshitze noch so sehr brennen, die Verheißung des Herrn muß und wird wahr werden. In aller Noth singt die Kirche getrost: Ps. 46, 12. Noch mehr. Mitten im Feuer ist der Herr. Der Herr hat ihre Trübsalshitze in seiner Hand. Die Flammen der Verfolgung werden ihr zu einem Schmelzofen, darin der Herr seine Kirche läutert und reinigt wie edles Gold, das durchs Feuer bewährt ist. Und was von der Kirche in ihrer Gesamtheit gilt, das gilt auch von den einzelnen Christen. Wie getrost und freudig können wir dem Ausgang der Trübsalshitze entgegensehen. Es folgt die Erquickung im gelobten Lande, im Canaan des Himmels.

### 53.

#### 2 Mos. 3, 7—22.

Ein wunderbares Gesicht hatte Moses gesehen dort in der Einsamkeit am Berge Horeb. Der Herr, der Gott Israels, war ihm erschienen und hatte sich ihm geoffenbart und ihm in jenem Gesicht gezeigt das Los des Volkes Israel. Aber bei diesem Gesicht ließ es der Herr nicht bewenden.

Er berief nun auch Moses feierlich und ausdrücklich zu dem Werk, dazu er ihn ausersehen und zubereitet hatte, zum Erretter seines Volkes aus der Hand der Egyptianer. Das erzählt uns unser Text.

### Die Berufung Moses.

1. Welchen Auftrag der HErr dem Moses gegeben hat.

a. Der HErr sagte Moses zunächst, daß er das Elend und den Jammer seines Volkes gesehen habe. B. 7. Der HErr kennt und achtet auch die Noth der Seinen, auch wenn scheinbar ihr Rufen und Schreien ganz vergeblich ist. Wir sollen getrost auf ihn harren, auch wenn er seine Hilfe einmal länger hinauschiebt. — Gott wies Moses darauf hin, daß nun die Zeit der Errettung gekommen sei. Er wolle sein Volk führen in das gelobte Land, das er ihm verheißen habe. B. 8. Gott kennt die rechte Zeit und Stunde der Hilfe. Wenn sie da ist, so erscheint auch der HErr und verherrlicht sich an den Seinen. — Dann gab Gott dem Moses den Befehl, zu Pharao zu gehen und ihn aufzufordern, das Volk Israel ziehen zu lassen, und zwar solle er dem König sagen, er solle das Volk drei Tagereisen weit in die Wüste ziehen lassen, daß es daselbst dem HErrn opfere. B. 8—10. Es war Gottes Wille, daß Moses erst das Geringere von Pharao fordern sollte, nicht etwa um Pharao durch eine List zu täuschen, sondern, um zu erproben, ob Pharao dieser geringen Forderung nachgeben werde. Erst später sollte Moses mit dem eigentlichen Gebot Gottes hervortreten. Gott wußte, daß Pharao sich schon gegen die erste Forderung verstocken würde. B. 18. Diesen Auftrag Gottes sollte Moses zuerst dem Volke mittheilen und dann in Verbindung mit den Ältesten dem Könige. B. 16.

b. Dieser Auftrag, den Moses erhielt, war ein besonderes Werk, zu dem Gott ihn unmittelbar berief. — Gott aber beruft auch uns, ruft uns Christen in seinem Worte auf zu einem großen Werk, zu einem heiligen Kampf. Wir sollen entgegentreten dem höllischen Pharao und seinem Heer, dem Egypten dieser Welt. Täglich gilt es da zu ringen und zu kämpfen, daß sie uns nicht wieder zurückführen in ihr Diensthause, in ihre Sklaverei, und uns abbringen von unserer Reise nach dem gelobten Lande. Daß wir doch alle diesen Ruf hören und ihm folgen! — Unsere Geschichte erzählt uns,

2. wie Gott den Moses gestärkt hat, diesen Auftrag auszurichten.

a. Wie verhielt sich nun Moses, als der HErr ihm diesen Auftrag gab? Er war nicht alsobald bereit. B. 11. Wir können es verstehen, daß Moses vor diesem Werk zurückschreckte. Es war keine leichte Aufgabe, mit einer solchen Botschaft vor Pharao zu treten, dessen Macht und Zorn Moses wohl kannte. Wie leicht konnte Pharao sein Leben bedrohen. Und dann, wie konnte Moses hoffen, daß Pharao ihm glauben werde? — Es lernt sich so schwer, daß man alles Vertrauen auf irdische Mittel fahren läßt und allein auf des HErrn Wort baut. Es geht uns Christen vielfach ebenso, wenn wir



gedenken an den schweren Kampf, zu dem wir berufen sind. Wenn wir auf uns sehen und auf die Macht unserer Feinde, wie leicht wollen wir dann verzagen.

b. Aber Gott hat Mitleid mit der Schwachheit Moses. Er stärkt ihn herrlich zu seinem schweren Auftrag. Er verheißt ihm, er werde mit ihm ziehen. B. 12. Da hätte Moses ja ganz getrost ziehen können. Aber er hat ein weiteres Bedenken. B. 13. Auch das hebt ihm Gott und offenbart und erklärt ihm seinen Namen Jehova. B. 14. 15. Durch diesen Namen erinnert Gott den Moses daran, wer er, der Herr, sei. Der Name: „Ich werde sein, der ich sein werde“ weist darauf hin, daß Gott der ewige, unwandelbare Gott ist, der treue Gott. Und dieser Gott hat den Vätern die Verheißungen gegeben. Diese Verheißungen wird er, der ewige, unwandelbare Gott, gewißlich erfüllen. Das ist die herrliche Verheißung, die Gott dem Moses mit auf den Weg gibt. An Gott soll er sich im Glauben halten und nicht auf seine eigene Person und Schwachheit sehen. — Wir Christen haben eine ähnliche Verheißung. Gott hat sich uns in der heiligen Taufe schon zugesagt zu unserm Gott und Vater. Er hat uns zugesagt, daß er uns beschützen will vor allen Feinden und uns selig machen. Und er ist heute noch „Ich werde sein, der ich sein werde“, der ewige, unwandelbare, treue Bundesgott, der seinen Sinn nicht ändert, dessen Verheißungen ihn nicht gereuen. Der steht uns bei im Kampf, zu dem wir berufen sind. Wie getrost sollen wir da sein bei aller Schwachheit und bei aller Macht der Feinde.

c. Noch mehr stärkt der Herr den Moses. Er gibt ihm die Versicherung, daß er sein Werk glücklich hinausführen werde unter Gottes Schutz und Hilfe. Er gibt Moses ein Zeichen, daß das Volk Gott opfern werde an jenem Berge. B. 12. Wohl sagte Gott es ihm im Voraus, daß Pharao sein Herz verstocken werde, aber er, Gott, werde doch durch eine starke Hand, durch Zeichen und Wunder, sein Volk ausführen. Ja, sein Volk sollte nicht mit leerer Hand ausziehen, sondern auch von den Egyptern Lohn empfangen für seine lange Knechtschaft. B. 19—22. Wie getrost und freudig hätte da Moses hinziehen sollen im Glauben an diese Verheißungen. — Wir Christen haben auch solche Verheißungen. Gott hat uns den glücklichen Ausgang unsers Christenlaufs und Christenkampfes zugesagt. Wie oft gibt er uns in seinem Wort die Verheißung, daß er uns festhalten wird bis ans Ende, daß wir das Ende unsers Glaubens davonbringen sollen, der Seelen Seligkeit. (1 Cor. 1, 8. 9. 2 Cor. 1, 21. 22. Phil. 1, 6. 1 Petr. 1, 5. Joh. 10, 28. 29. u.) Wollen wir schwach werden, schrecken uns unsere Feinde mit ihrer Macht, so sehen wir auf diese theuren Verheißungen. Ihrer trösten wir uns im Glauben, an sie halten wir uns und erlangen neuen Muth, neue Kraft und Stärke zu unserm Christenkampf. Wie getrost können wir in diesen Kampf gehen, wie getrost im Namen Gottes dem höllischen Pharao entgentreten. Wir werden das Feld behalten und das gelobte Land erreichen.

G. M.

## Dispositionen zu Passionspredigten.

(Auf Beschluß einer Conferenz dem Druck übergeben.)

### IV.

Röm. 5, 18.

Zwei Begebenheiten betreffen das ganze Menschengeschlecht: Sündenfall und Erlösung. Beide sind in Bezug auf ihre Folgen sehr verschieden. Der Sündenfall hat unzähliges Elend, Tod und Verdammniß über die Menschen gebracht. Die Erlösung hat alle diese schrecklichen Folgen weggenommen, hat Frieden mit Gott und Leben und Seligkeit wieder hergestellt. So allgemein die Verdammniß ist, so allgemein ist die Erlösung, die durch Christum erworben ist. O große, herrliche, selige Wahrheit!

**Jesus hat durch sein Leiden und Sterben alle Menschen erlöst.**

Das wird bewiesen

1. aus dem Endzweck seiner Erlösung;
2. aus ihrer vollgültigen Kraft.

#### 1.

a. Wo eine Erlösung stattfinden soll, da müssen Menschen sein, die sich in einem unglücklichen und elenden Zustand befinden. Glückliche, freie Menschen brauchen nicht erlöst zu werden. Wer aber von der Last des Elends gedrückt wird, wer von der Gewalt seiner Feinde, von Furcht und Schrecken gefangen gehalten wird, der bedarf dieser Wohlthat. Solche elende Menschen sind wir alle. Durch Eines Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen gekommen. Durch Adams Ungehorsam und Abfall ist die Sünde zu allen Menschen gekommen und mit der Sünde Jammer, Elend, Tod, Verdammniß, R. 12. Alle Menschen kommen als Sünder auf die Welt. Namenloses Elend ist es, in dem alle Menschen liegen. Sie sind ewig verloren, ewig von Gottes Angesicht verstoßen. Schauern und Entsetzen kommt einen an, wenn man sich das vorstellt, daß die Sünde die Verdammniß über alle Menschen gebracht hat. Auch wir gehören zu denen, die der Hölle werth sind.

b. Von diesem schrecklichen Zustande wollte Gott uns nach seiner unergründlichen Barmherzigkeit erretten und uns wieder zur ewigen Seligkeit zurückbringen. Das war der Endzweck der Erlösung, die sein Sohn stiften sollte. Dies erhellt aus unserm Text. Durch Christi Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung über alle gekommen. So allgemein wie das Elend sollte auch die Erlösung sein, und das ist sie auch. Die Erlösung Jesu sollte der schlagendste Beweis dafür sein, daß Gott ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde, 1 Tim. 2, 4—6. 2 Petr. 3, 9. Gott will alle selig haben; darum mußte sein Sohn leiden und sterben. Christus sollte durch seine Genugthuung alle Folgen des Sündenfalls aufheben und die Sünde selbst mit allen Uebeln, die aus derselben entstanden waren, weg schaffen. Wenn das



nicht der Endzweck der Erlösung Jesu gewesen wäre, könnte nicht in unserm Texte gesagt sein: „Wie . . . also“ (ὡς — οὕτως). Vgl. Joh. 1, 29. 1 Tim. 2, 6. 1 Joh. 2, 2. 4, 14. Jes. 53, 6. 2 Cor. 5, 14. 15. 19. 1 Tim. 4, 10. Hebr. 2, 9. Nichts ist also gewisser, als daß Jesus durch Leiden und Sterben alle Menschen erlöst hat, denn seine Erlösung sollte nach ihrem Endzweck die Verdammniß, welche durch die Sünde über alle Menschen gekommen war, aufheben.

## 2.

a. Das beweist aber auch die vollgültige Kraft dieser Erlösung. Die Erlösung, die der Sohn Gottes vollbracht hat, kann allen Menschen das geben, was dazu erfordert wird, um Sünder selig zu machen. Der Apostel sagt geradezu: Durch das Gerechtfsein des Einen ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Diese vollkommene Gerechtigkeit Christi hat allen Menschen das ewige Leben gebracht. Damit, daß Christus Gerechtigkeit erworben hat, ist schon das Urtheil über alle Menschen gesprochen: sie sind in Christo und mit Christo gerecht erklärt vor Gott; sie sind von Gott absolviert. Damit hat Gott sie schon des Lebens würdig und werth erklärt. Wer Gottes Urtheil für sich hat, den hindert nichts mehr am Leben, denn das einzige, was ihn zurückhalten konnte, war die Sünde, und die ist durch Christum getilgt. Hier sagt also Gott mit dürren Worten, daß Jesu Gerechtfsein die vollgültige Kraft hat, alle Menschen zu erlösen.

b. Dieses Mittel, das Gott selbst verordnet hat, das Leben, Leiden, Sterben seines eingeborenen Sohnes, kann nicht kraftlos sein. Wenn Gott etwas anfängt, führt er es auch herrlich hinaus. Wir wissen: diese Erlösung hat allmächtige Kraft, weil Gott es ist, der uns erlöst hat. Jesu Gerechtfsein hat die Kraft, alle Sünder *a.* von der Strafe und Verdammniß zu retten; aber *β.* auch von der Herrschaft der Sünde zu erlösen, unser von Natur verderbtes Herz zu reinigen und uns tüchtig zu machen, daß wir unsträflich wandeln, Hebr. 9, 14. Diese rechtfertigende und heiligende Kraft hat Christus allen Menschen erworben. Christi Verdienst ist ganz allgemein. Alles, was Mensch heißt, hat Anspruch an den gesegneten Früchten seiner Erlösung.

Eigne sich das nun ein jeder unter uns für seine Person zu: Christus hat alle Menschen erlöst; ich bin ein Mensch: also auch ich bin erlöst. Dann hast du, was du glaubst.

## V.

### Jes. 43, 24. 25.

Lied 90, 1.: so spricht der wahre Christ. Jesu Leiden und Sterben ist sein bestes Wissen, der Grund seines Glaubens, seiner Liebe, seiner Hoffnung. Das Leiden Jesu birgt für ihn in sich die Schätze der Weisheit, die Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, 1 Cor. 2, 7. Wie

wichtig sollte uns allen allezeit das Leiden Jesu und die Betrachtung desselben sein! Aber wie selten wird dies heutzutage recht erkannt. Viele schämen sich des Kreuzes Jesu. Das kommt auch gewiß daher, weil man über den rechten Endzweck der Leiden Christi nicht nachdenkt und sich um die rechte Anwendung derselben nicht bekümmert. Wohlan, wie wir sein Leiden recht gebrauchen sollen, hiervon zu reden gibt uns auch unser Texteswort Grund und Veranlassung.

**Was soll des Herrn Jesu Wort: „Mir hast du Arbeit gemacht . . . gedenke deiner Sünde nicht“ in dir erwecken?**

Ich antworte:

1. aufrichtige Erkenntniß deiner Sünden und rechte Reue über dieselben;
2. lebendigen, zuversichtlichen Glauben an ihn, den Sündentilger;
3. herzliche, aufopfernde Gegenliebe zu ihm, deinem Erlöser.

### 1.

„Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden“, so ruft der Heiland uns zu. Die Arbeit und Mühe, von der er redet, ist sein Leiden und Sterben. Willst du lernen, was es mit deiner Sünde auf sich hat, welche Strafe du verdienst, wie heftig Gott wider deine Sünde zürnt, schau hin auf deinen leidenden Erlöser, auf die Arbeit und Mühe, die du ihm gemacht hast.

a. Was war die Ursache, daß er am Delberg in der Angst seiner Seele blutigen Schweiß schwitzte und ein Engel kommen und ihn stärken mußte, da er doch der eingeborene Gottessohn ist? Du hast ihm Arbeit gemacht mit deinen Sünden. Was war die Ursache, daß der unschuldige Jesus sich muß in die Hände der Sünder überantworten? daß der hochgelobte Gottessohn sich muß für einen Missethäter und Gotteslästerer halten und schmähen lassen, daß man sein heiliges Haupt mit Dornen krönt, sein heiliges Angesicht mit Speichel besudelt, seinen Rücken durchfurcht mit Geißelhieben, seine Hände und Füße durchbohrt mit spizigen Nägeln, und daß er ausgereckt am Fluchholz hängt? daß seine Zunge am Gaumen klebt und sein Saft vertrocknet wie eine Scherbe, daß er in namenloser Angst ausrufen muß: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ daß er endlich stirbt den Tod eines Verbrechers am Galgen des Kreuzes? Das war die Arbeit, die du dem allmächtigen Gottessohn, dem Welterschöpfer, gemacht hast mit deinen Sünden.

b. Du, du bist es gewesen; denn der, welcher die ewige Wahrheit selber ist, ruft dir zu: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden.“ O was muß dies Wort in dir erwecken? Solltest du nicht erschrecken über die Größe und Schwere deiner Sünden? Wie muß der Sohn Gottes deinetwegen bluten, leiden, sterben! Heute stellt sich der Sohn Gottes gleich-



sam vor dich hin, zeigt dir seine Wunden, seine Dornenkrone, seine durchgrabenen Hände und Füße und spricht: Das hast du gethan, du mit deiner Sünde. Muß deine Sündenschuld nicht etwas Schreckliches sein, da sie dem Allerheiligsten solche Arbeit bereitet hat? Denke nicht, wie die ungläubige Welt, geringschätzig über deine Sünde. Hier siehst du sie in ihrer Abscheulichkeit.

c. Und wenn du so die Größe und Schwere deiner Sünden erkennst, laß dich die Klage des leidenden Erlösers zu rechter Reue über deine Sünden erwecken. Stelle deine Missethaten ins rechte Licht vor dein Angesicht, daß du vor ihnen erschrickst und erzitterst, darüber betrübt und traurig bist und gegen sie mit Ekel und Abscheu erfüllt wirst. Bekenne deinem Heilande: Lied 89, 5. 84, 4. Ich, ich habe dir Arbeit gemacht in meinen Sünden und Mühe in meinen Missethaten. Aber verzage nicht im Bewußtsein deiner Sündenschuld.

## 2.

Das Wort Jesu soll in dir erwecken lebendigen, zuversichtlichen Glauben an ihn, den Sündentilger. Der Herr Jesus sagt: „Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen.“

a. Das ist die herrliche Frucht seines Leidens: deine Sünden sind getilgt. Christus sagt es dir. Er hat alles bezahlt. Seine Erlösung ist vollkommen. „Ich gedenke deiner Sünden nicht.“ Sie sind vergeben; sie sind vergessen. Nicht um deinetwillen, sondern „um meinetwillen“. Nicht, weil du es verdient hast, sondern weil ich deine Sünden bezahlt habe. O köstliche Wahrheit! Wie muß sie dich

b. zum lebendigen, fröhlichen Glauben erwecken! Ja, glaube es und sprich fröhlich: „Was kann mir denn nun schaden der Sünden große Zahl?“ 2c. Dann hast du, was du glaubst: Vergebung, Frieden mit Gott; denn dein Glaube ruht auf Felsengrund, auf Gottes Wort: „Ich, ich tilge deine Uebertretungen.“ O welche Liebe des Herrn Jesu strahlt dir aus diesen Worten entgegen, Liebe, die stark ist wie der Tod, die kein Verstand erreichen, keine Zunge aussprechen kann.

## 3.

So muß dies Wort in dir erwecken herzliche, aufopfernde Gegenliebe zu deinem Erlöser.

a. Sollten wir den nicht lieben, der uns erst geliebt hat, der um unsertwillen so viele Arbeit und Mühe erfahren, ein so schmachliches, schmerzliches Leiden an Leib und Seele aus Liebe zu uns übernommen hat, damit er unsere Sünde tilge, uns mit Gott versöhne, von der Gewalt des Teufels errette, von der Furcht des Todes und der Qual der Verdammniß uns befreie? Wer könnte hier gleichgültig bleiben? Wie sollte seine große Liebe zu uns nicht eine herzliche Gegenliebe in uns erwecken?

b. Und unsere Liebe zu ihm soll eine thätige, eine aufopfernde sein. Uns muß der Gedanke zu schaffen machen: „Was kann für solche Liebe dir, Herr Jesu, ich wohl geben?“ Sie muß sich beweisen im Kampf gegen die Sünde, die Christo so viele Arbeit gemacht hat; in Werken der Heiligung, in der Willigkeit, ihm zu dienen mit Leib und Seele und allen Kräften.

## VI.

### Hebr. 12, 3.

Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu und des Glaubens Ende erreichen, haben mit vielen Hindernissen zu kämpfen, die sich ihnen auf dem Weg zum Himmel entgegenstellen. Da sind sie oft der Gefahr ausgesetzt, matt und zaghaft zu werden in dem Kampf, der ihnen verordnet ist. Was ist da nöthiger, als daß sie fort und fort die Gründe beherzigen, durch welche Gottes Wort sie ermuntert, mit Standhaftigkeit und Treue bei Jesu zu beharren. Zu diesen Gründen gehört die Menge der Zeugen, von denen B. 1. unsers Textcapitels redet, welche die Wahrheit und Gottseligkeit freudig bekannt haben und unter den schwersten Leiden standhaft geblieben sind, obwohl sie die Erfüllung der Verheißung Gottes nicht sahen. Das soll die Christen, die jetzt leben, anspornen, auch auszuhalten, der Gedanke an die Tausende und Abertausende, ja, Millionen von vollendeten Gerechten, die den guten Kampf des Glaubens zu einem siegreichen Ende durchgekämpft haben. — Vor allem aber soll sie zur Standhaftigkeit und Geduld in ihrem Kampf und Leiden anspornen das große Beispiel ihres Heilandes, der den größten Widerspruch und die schmachlichsten Leiden erduldet und sie dadurch gelehrt hat, in ihrem Muth nicht matt zu werden und nicht abzulassen.

### **Jesu Geduld im Leiden mahnt uns zur Standhaftigkeit und Geduld in unserm Christenkampf und -Leiden.**

1. Welches Vorbild der Herr uns in der Geduld gegeben hat.
2. Wie uns sein Vorbild zur Geduld mahnen soll.

#### 1.

a. Der Herr Jesus hat Widerspruch erduldet. Es steht da: solchen Widerspruch. Das geht zurück auf B. 2. (welcher um die vorliegende Freude [τῆς προκειμένης χαρᾶς] das Kreuz erduldet). Die zukünftige Freude ist gemeint. Um diesen Preis hat Christus Kreuz und Schande erduldet. Das war der größte Widerspruch, der greulichste Erweis der Feindschaft, daß man den Heiligen Gottes schimpflich und schmäzlich ans Kreuz schlug. Christus wurde für uns zum Fluch. Christus hat den feindseligsten Widerspruch erlitten. Das bezeugt aber nicht nur die schimpfliche Schmach, die man ihm



in seiner Kreuzigung anthat, das beweist die ganze Geschichte seines Lebens und Leidens. Christus ist der Heilige Gottes. Niemand kann ihn Einer Sünde zeihen. Wie liebevoll, wie freundlich, wie unermüdet war er im Wohlthun. Wie viel Gutes hat er den Juden gethan, und dennoch war er das Ziel alles Widerspruchs, ein Zeichen, dem allenthalben widersprochen wurde, wie Simeon geweissagt hatte. Die böshaftesten Lasterungen stieß man gegen ihn aus, Joh. 5, 18. 8, 48. Luc. 11, 15. Matth. 11, 19. Man spottete seiner, trieb in seinem letzten großen Leiden den frevelhaftesten Muthwillen mit ihm (Verspottung in Caiphas' Haus; vor Herodes im Rhythaus; der giftige Hohn, mit welchem man ihn lästerte, als er am Kreuz hing, Matth. 27, 39. ff.).

b. Ein solch Widersprechen (Feindschaft) erlitt Jesus von den Sündern, von Menschen, die ein unreines Herz hatten, die einen strafwürdigen Wandel führten und den Herrn Jesus hielten, weil er ihnen die Wahrheit sagte und sie wegen ihrer Sünden straste. Und dennoch

c. erduldete Jesus allen Widerspruch dieser Menschen mit einer beispiellosen Geduld. Er that seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, Jes. 53, 7. Er blieb standhaft, seinem himmlischen Vater gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Wenn man bedenkt, wie gelassen er sich von seinem treulosen Jünger verrathen und von der ausgesandten Schaar fesseln und in den Palast des Hohenpriesters führen läßt; wie geduldig er da die falsche Anklage der Zeugen, die unbillige Verachtung des Hohenpriesters, den unverdienten Backenstreich, den unflätigen Speichel der Sünder ertragen hat; wie er ohne Widerrede die Scheltworte seiner Lasterer, die Verspottung des stolzen Herodes und seines Hofgesindes und die ungerechte Verdammung zum Kreuzestode anhört; wie gelassen er sein heiliges Haupt mit spitzen Dornen zum Spott der Leute krönen und mit dem Rohr sich schlagen, seine heiligen Arme mit grausamer Gewalt ausdehnen und Hände und Füße mit spitzen Nägeln ans Kreuz anheften und in seinem großen Durst mit Galle und Essig sich tränken läßt, so muß man bekennen: das war beispiellose Geduld, göttliche Geduld, die über alles geht. Diese Geduld würde kein Mensch beweisen. Ja, noch mehr. Er beweist ein Herz voll Sanftmuth und Liebe gegen seine Feinde. Er betet für sie. — O seht, an diese beispiellose Geduld unsers Heilandes, die er um unfertwillen bewiesen hat, sollen wir stets in unserm Christenkampf und -Leiden denken. Sie mahnt uns zur Standhaftigkeit und Geduld.

## 2.

a. Christen haben den Widerspruch, die Feindschaft der Welt zu erdulden. a. Sie haben mit der Welt zu kämpfen. Darin sollen sie nicht müde werden. (Text.) Und solcher Kampf mit der Welt ist zugleich Kampf mit der Sünde. Dieselben gehen Hand in Hand. Die Welt reizt und lockt zur Sünde, bald mit Schmeicheleien und Liebkosungen, bald mit großen

Versprechungen, bald mit harten Drohungen. Gerade in unsern Tagen ist dieser Kampf besonders schwer. Das Weltwesen nimmt überhand. Da hat der Christ, der noch Ernst macht mit seinem Christenthum, der gegen die Sünde kämpft, in welcher Gestalt sie auch immer ihm naht, einen sehr harten Stand.  $\beta$ . Er muß leiden, Widerspruch erdulden. Man sondert sich von ihm ab, verdächtigt ihn, raubt ihm seinen guten Namen. Wie Christus fälschlich angeklagt wurde, so auch heute noch die Christen. (Stöckhardt, „Passionspred.“, S. 140. 142.) Christenkampf hat immer Christenleiden zur Folge.

b. Da sollen Christen an Christum denken, sollen sich immer ihn vor Augen halten, wenn das Christenleiden sie drückt und sie im Kampf ermüden wollen. Wie er, so sollen sie standhaft bleiben und den Widerspruch der Welt um Christi willen gern erdulden. Sie sollen Christo nachfolgen, Matth. 16, 24. Sie sollen sich die Hitze, die ihnen begegnet, nicht befremden lassen, 1 Petr. 4, 12., sondern daran denken, daß Christus ihnen solches vorherverkündigt hat, daß sie Trübsale leiden müssen um seinetwillen. Haben sie es doch auch mit ihren Sünden tausendfach verdient, daß Leiden und Pein über sie kommt. Und ist doch alles Unrecht, das man ihnen zufügt, wie nichts zu achten, wenn man die unzähligen Kränkungen und Beleidigungen damit vergleicht, die der Herr Jesus für sie erduldet hat. — So wollen sie sich durch keinen Widerspruch der Menschen zaghaft und von ihrem Heiland abwendig machen lassen, da sie ihrem lieben Herrn, auf dessen Trost und Hülfe sie sich verlassen können, die dankbarste Treue schuldig sind, da er um ihretwillen so viel Schmach erduldet hat, Phil. 2, 5. Nach dem Vorbild Jesu sollen Christen jede Widerwärtigkeit und Verfolgung gern tragen, 1 Petr. 2, 21. Sie sollen ihren Muth und ihre Geduld nie sinken lassen, sondern sich immer wieder aufraffen; von Jesu lernen; aus seinem Leiden Kraft holen. Wissen sie doch, daß alles Leiden ihnen zum Besten dient, Röm. 8, 28., da Jesus alle ihre Sünden von ihnen genommen hat. Sie sollen wissen, daß, wie das Leiden ihres Heilandes sein Ende erreichte und den herrlichsten Ausgang nahm, so auch ihr Christenkampf und =Leiden nicht von langer Dauer sein wird, und daß, wie sie hier mit ihm gelitten haben, sie auch dort mit ihm herrschen werden, Röm. 8, 17. 2 Tim. 1, 12. 2 Cor. 4, 17. 1 Petr. 5, 10. Ps. 126.

Welch starke Beweggründe zur Standhaftigkeit und Geduld im Christenkampf und =Leiden liegen also für euch in der beispiellosen Geduld eures Heilandes, der um euretwillen die frechsten Widersprüche und Mißhandlungen von den Sündern erduldet hat! Laßt euch ermuntern, nie matt zu werden in eurem Muth, sondern im Bekenntniß eures Heilandes und seines Wortes treu zu bleiben bis ans Ende. (Lied 282, 2. 4.)

F. H. C.